

Wettbewerb und die Bewertung der Hochschulen

Walter Hess

In Deutschland wird immer wieder die Forderung nach mehr Wettbewerb im Hochschulbereich erhoben. So entsteht der Eindruck, daß Wettbewerb dem deutschen Hochschulsystem vollkommen fremd sei. Offen bleibt aber bei der Forderung nach mehr Wettbewerb nicht nur die Frage, in welchen Bereichen sich die Hochschulen dem Wettbewerb stellen sollen, sondern auch, ob die Struktur des deutschen Hochschulwesens überhaupt mehr Wettbewerb zuläßt.

Ganz anders stellt sich die Situation dagegen in den USA dar. Unbestritten ist, daß das amerikanische Universitätssystem wettbewerbsorientiert ist. Die Universitäten müssen sich wie jedes Wirtschaftsunternehmen dem Wettbewerb im Lehr- und Forschungsbereich stellen. Auf der anderen Seite erfordert ein wettbewerbsorientiertes Universitätssystem Beurteilungskriterien, mit deren Hilfe das Angebot der Universitäten im Ausbildungs- und Forschungsbereich bewertet werden kann. "Assessment of Higher Education" und "Ranking" als besondere Verfahren zur Bewertung der Ausbildungsqualität sind deshalb in den USA anerkannte und praktizierte Verfahren.

1 Wettbewerb im Hochschulbereich

1.1 Voraussetzung für Wettbewerb im Hochschulbereich

Als Wettbewerb, Konkurrenz, wird der wirtschaftliche Leistungskampf zwischen Wirtschaftseinheiten am Markt verstanden. Dadurch, daß Anbieter versuchen, möglichst vorteilhaft wirtschaftliche Leistungen zu verkaufen und Nachfrager möglichst vorteilhaft kaufen möchten, ist gewährleistet, daß der Markt mit den besten Leistungen zu den niedrigsten Preisen beliefert wird (Selektionsmechanismus). Gehört der Selektionsmechanismus zu einem wettbewerbsorientierten System, wird deutlich, daß in einem zu 100% staatlich finanzierten Universitätssystem wie in der Bundesrepublik Wettbewerb zwischen den Universitäten kaum entstehen kann. Schließlich ist es durch die garantierte staatliche Finanzierung nicht erforderlich, daß in Lehre und Forschung betriebswirtschaftliche Kriterien im Sinne einer Einnahmenmaximierung und Ausgabenminimierung berücksichtigt werden. Die Forderung

nach mehr Wettbewerb im deutschen Universitätssystem¹ wird deshalb so lange wenig ausrichten, solange das Handeln der Universitäten ohne Auswirkungen auf die durch den Haushaltsplan vorgegebene finanzielle Ausstattung bleibt.

1.2 Allgemeine Bereiche des Wettbewerbs

Sind die Universitäten dagegen wettbewerbsorientiert, ist Wettbewerb grundsätzlich in folgenden Bereichen möglich: Zum einen zwischen den einzelnen Universitäten bzw. zwischen den Universitäten und einem außerhalb stehenden Dritten (a), zum anderen auch innerhalb einer Universität bzw. Fakultät als gesonderter Wirtschaftseinheit (b).

(a) Es gibt beispielsweise Wettbewerb zwischen Universitäten und Dritten im Bereich der Drittmittelforschung. Eine besondere Facette erhält der Wettbewerb in diesem Bereich, falls auf die Drittmittel ein Zuschlag für die Gemeinkosten erhoben wird. Während dies gängige Praxis in den USA ist (so verlangt beispielsweise Stanford 74 % oder Berkeley 43 % Gemeinkostenzuschlag), ist diese Praxis in der Bundesrepublik bisher relativ selten, obwohl gesetzliche Grundlagen hierfür vorhanden sind.² Dies ist darauf zurückzuführen, daß das Angebot der Universitäten in allen Bereichen als für die Nachfrager kostenlos angesehen wird und die Inanspruchnahme von Sach- und Personalmitteln die Universitäten unmittelbar nichts kostet.

(b) Zum Wettbewerb unter den Universitäten kommt es über Berufungs- und Bleibeverhandlungen, um die besten Anbieter von Lehr- und Forschungsleistungen zu gewinnen. Dabei ist auch universitätsinterner Wettbewerb möglich, da vorhandene Ressourcen i.d.R. umgeschichtet werden müssen, um die Verhandlungen erfolgreich abzuschließen. Damit die Ressourcen umgeschichtet werden können, sind allerdings Kriterien für eine Bewertung der Lehr- und Forschungsleistungen erforderlich, um eine Neuverteilung der Mittel zu ermöglichen. Wie sehr es an derartigen Mechanismen im deutschen System fehlt, zeigt sich an den vielen "Erbhöfen", die sich nicht mehr auflösen lassen.

¹ Vgl. Evolution im Hochschulbereich, Bertelsmann Stiftung 1990, Gütersloh, S. 137 ff.

² Vgl. beispielsweise § 59 Abs. 4 des Gesetzes über die Universitäten im Land Baden-Württemberg.

Während diese Formen des Wettbewerbs auch im deutschen Universitätssystem in Ansätzen vorhanden sind, ist der weitergehende fakultätsinterne Wettbewerb der amerikanischen Universitäten hier nicht bekannt. So ist es in den USA am Ende des Jahres üblich, daß die Leistungen der Dozenten (faculty) durch den Dekan oder mittels einer Peer Review beurteilt werden und danach ihr Gehalt bestimmt wird.

1.3 Der Wettbewerb der Universitäten um die besten Studenten

Wettbewerb besteht in den USA auch zwischen den Hochschulen als Anbietern sowie den Studenten als Nachfragern von Bildung. Es besteht ein originäres Interesse der Universitäten, einen möglichst hohen Preis für ihre Leistungsangebote zu erzielen. Die Nachfrager werden aber nur bereit sein, diesen hohen Preis für das Wirtschaftsgut Ausbildung zu bezahlen, wenn die Qualität des Produktes diesen Preis rechtfertigt. Konsequentermaßen mußte allein die finanzielle Leistungsfähigkeit der Studenten entscheidend für die Zulassung zum Studium sein. Dies ist aber nicht der Fall. Vielmehr sind die Hochschulen an einem möglichst strengen Auswahlverfahren für neue Studenten interessiert, da davon die Reputation der Hochschule maßgeblich abhängt. Aus diesem Grund ist jede Hochschule bestrebt, daß sich möglichst viele Teilnehmer aus der Spitzengruppe des SAT (Scholastic Aptitude Test) um einen Studienplatz bewerben.¹

a) Von den Hochschulen festgesetzte Auswahlkriterien

Nach welchen Kriterien die Studenten ausgewählt werden, wird von der Hochschule bestimmt. Zunächst wird aus den Bewerbungen relativ schematisch eine Kohorte nach dem Ergebnis des SAT gebildet. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung in Deutschland sind aber in den USA bei der endgültigen Auswahl von Studenten Interviews oder von der Hochschule entwickelte Tests nicht die Regel. Aus Kostengründen wird oft darauf verzichtet. Vielmehr sind die eingereichten Bewerbungsunterlagen Grundlage für die Entscheidung. Ergänzend zum SAT-Ergebnis gehen immer mehr Hochschulen dazu über, zusätzliche Persönlichkeits- und Tätigkeitsmerkmale zu berücksichtigen.

¹ Vgl. H. N. Weiler, Elitebildung und Hochschulwesen in den USA: Die Partnerschaft von Strukturen und Einstellungen, in: Tradition und Reform der Universität unter internationalem Aspekt, Vorträge zur 600-Jahr-Feier der Universität Heidelberg, hrsg. von H. Röhrs, Frankfurt/M. 1987, S. 55 (58).

sichtigen, um eine vielfältiger zusammengesetzte Studentenschaft zu erhalten.¹ In diesem Zusammenhang sind auch die Programme für ethnische Minderheiten zu erwähnen. Zweck dieser Programme ist die bessere Integration in die Gesellschaft, aber auch der Ausgleich von Benachteiligungen. In diesen Fällen müssen weniger strenge Zulassungsvoraussetzungen erfüllt werden, um zum Studium zugelassen zu werden. Gelegentlich kommt als zusätzliches Auswahlkriterium hinzu, daß bei gleichrangigen Bewerbern Kindern ehemaliger Studenten (alumni) der Vorzug gegeben wird. Dieses Verfahren hat einigen Universitäten in der Spitzengruppe den Vorwurf eingetragen, Kinder ihrer Absolventen ungerechtfertigt zu bevorzugen. Schließlich ist in den USA der Besuch der "richtigen" Hochschule von entscheidender Bedeutung für die weitere berufliche Karriere.² Deshalb darf der Vorteil des deutschen Systems nicht übersehen werden, das durch seine strenge rechtliche Normierung den Zugang zu den Studienplätzen aufgrund der - wenn auch oft als fragwürdig eingeschätzten Hochschulzugangsberechtigung - nach objektiven Kriterien (Qualifikation oder Wartezeit) gewährleistet. Vorteilhaft ist aber auch, daß aufgrund der Hochschulvergabebeverordnungen die Kriterien für die Zulassung nachvollzogen werden können.

b) Strenge des Auswahlverfahrens versus finanzielle Leistungsfähigkeit der Studenten

Während auf der einen Seite die Reputation einer Hochschule von der Strenge der Auswahlkriterien abhängt, sind die Hochschulen auf der anderen Seite auf die Studiengebühren (tuition) angewiesen. Der Wettbewerb um die Studenten hat deshalb nicht nur eine akademische Seite, sondern ganz konkrete Auswirkungen auf den Bestand der Hochschule. Denn Studiengebühren gehören zu den wesentlichen Einnahmen der Universitäten. So beträgt der Anteil der Studiengebühren bei den staatlichen Universitäten rund 13%, bei den privaten Universitäten dagegen bis zu 34 %.³ Handelt es sich um nicht-forschungsorientierte Universitäten, kann der Anteil der Studiengebühren am Haushalt bis zu 60% betragen. Aus diesem Grund besteht notwendigerweise ein Spannungsverhältnis zwischen der Auswahl von qualifizierten Studenten und deren finanzieller Leistungsfähigkeit. Um möglichen Interessenkollisionen bei der Auswahlentscheidung vorzubeugen, werden die

¹ Vgl. dazu ausführlich W. W. Willingham, *Success in College: The Role of Personal Qualities and Academic Ability*, New York: College Entrance Examination Board, 1985.

² Vgl. H.N. Weiler, a.a.O., S. 55.

³ Vgl. *Digest of Educational Statistics 1988*, Washington DC: National Center for Educational Statistics, 1988, S. 140.

Anträge auf finanzielle Unterstützung unabhängig vom Antrag auf Zulassung zum Studium bearbeitet. Auf der anderen Seite führen allein die Studiengebühren zu finanziellen Belastungen für die Studenten und ihre Eltern von bis zu 17.000 \$ im Jahr. Da aber deshalb niemand vom Studium ausgeschlossen werden soll, hat zunächst jeder Studienbewerber eine Erklärung abzugeben, wie er das Studium zu finanzieren beabsichtigt. Ist er dazu aus eigenen Mitteln nicht in der Lage, bieten die Hochschulen Financial Aid Programs an, die aber lediglich zu einer zeitlichen Verlagerung der Belastung führt. In der Regel werden verzinsliche Darlehen gewährt, die nach Abschluß der Ausbildung zurückzuzahlen sind (vgl. den Beitrag von D. Schäferbarthold in diesem Heft).

c) Verschärfung des Wettbewerbs aufgrund besonderer Faktoren

Aufgrund der demographischen Entwicklung ist in den USA in den kommenden Jahren mit einem zunehmenden Wettbewerb der Hochschulen um die Studenten zu rechnen. So wird für die Jahre 1979 - 1994, im Vergleich zu den fünfzehn Jahren zuvor, ein Rückgang der High School-Absolventen um 26%, in einzelnen Bundesstaaten bis zu 43%, erwartet.¹ Verschärfen kann sich diese Situation noch durch regionale Besonderheiten. So wechseln beispielsweise derzeit im Großraum Seattle weniger High School-Absolventen auf weitergehende Schulen als in anderen Teilen der USA. Einer der Gründe für diese geringe Übergangsquote ist, daß die Firma Boeing und der Hafen von Seattle als Arbeitgeber mit einem relativ hohen Gehaltsniveau attraktiver sind als eine teure Ausbildung auf einer Hochschule, deren Abschluß zunächst nicht zu einem wesentlich höheren Einkommen führt.

d) Die Funktion des Admission Office beim Wettbewerb um die Studenten

Im verschärften Wettbewerb um die Studenten wird dem Admission Office in Zukunft noch größere Bedeutung zukommen als heute. Schließlich müssen die zukünftigen Studenten überzeugt werden, gerade an dieser Hochschule ihr Studium aufzunehmen. Als Kunde gewonnen werden die Studenten durch persönliche Kontakte, aber auch durch ausgefeilte Marketinginstrumente. So werden Verbindungen zu den Präsidenten der High Schools gehalten, um rechtzeitig auf geeignete Studenten aufmerksam zu werden. Grundsätzlich werden potentielle Studenten aufgrund der SAT-Ergebnisse angeschrieben und zur Bewerbung eingeladen. Um die hohen Studiengebühren zu rechtfertigen, wird von den privaten Hochschulen auf die kleinen Ausbil-

¹ Vgl. P. E. Harrington/A. M. Sum, Whatever Happened to the College Enrollment Crisis? in: ACADEME, September-October 1988, S. 17.

dungsgruppen und die damit verbundene individuelle Betreuung hingewiesen. Welche Bedeutung dem Wettbewerb um die Studenten zukommt, zeigt sich auch daran, daß regelmäßig Informationswochenenden veranstaltet werden, um über die Hochschulen zu informieren. Darüber hinaus kann die Kontaktaufnahme durch Absolventen der Hochschule erfolgen, die durch ihre berufliche Stellung die zukünftigen Studenten von der Qualität der Ausbildung an einer bestimmten Hochschule überzeugen sollen. Schließlich werden auch die Eltern in diesen Prozeß mit einbezogen, da sie zum großen Teil das Studium finanzieren.

2 Methoden zur Bewertung von Hochschulen

2.1 Unterschiedliche Qualität der Hochschulen

Ein besonderes Kennzeichen des amerikanischen Systems ist, daß die unterschiedliche Qualität der einzelnen Hochschulen in Forschung und Lehre anerkannt wird. Werden in der Bundesrepublik noch Unterschiede in der Qualität der Forschung anerkannt, wird die Ausbildungsqualität generell an allen Hochschulen als gleichwertig angesehen. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß in der Bundesrepublik die Gleichwertigkeit der Studienabschlüsse (vgl. § 9 Abs. 2 Hochschulrahmengesetz) und damit notwendigerweise der Ausbildung angestrebt wird. Dagegen kann ein wettbewerbsorientiertes System nur unter der Voraussetzung funktionieren, daß die Abschlüsse und die Ausbildung nicht gleichwertig sind. Schließlich lassen sich Studiengebühren in einer Spannbreite von 1.500 \$ bis 17.000 \$ nur bei einer unterschiedlichen Ausbildungsqualität durchsetzen. Wettbewerb im Hochschulsystem setzt deshalb geradezu zwingend die Ungleichwertigkeit der Ausbildungsqualität voraus. Dabei soll auf der einen Seite der Vorteil des deutschen Systems nicht verkannt werden, das durch seine "Nivellierung" einen möglichst ausgeglichenen Standard der Abschlüsse erreicht. Dies hat zur Folge, daß der Auswahl der Universität unter dem Gesichtspunkt der Qualität der Ausbildung nicht der Stellenwert zukommt wie in den USA. Auf der anderen Seite hat das deutsche System den Nachteil, daß keine besonderen Schwankungen nach oben möglich sind. In den USA werden dagegen bewußt ("You have a lot of choices") Schwankungen der Qualität nach oben oder unten in Kauf genommen. Neben Universitäten, die nach deutschen Maßstäben diese Bezeichnung nicht verdienen, gibt es in den USA nicht umsonst Universitäten, die zu den besten der Welt gehören.

Wird anerkannt, daß die Hochschulen unterschiedlich in ihrer Qualität in Forschung und Lehre sind, besteht ein selbstverständliches Interesse an Verfahren zur Beurteilung der Qualität. Nur so lassen sich die finanziellen

Ressourcen "gerecht" verteilen. Die angehenden Studenten sind auf Informationen angewiesen, welche Universität ihren Interessen am besten gerecht wird. Verfahren, die die Leistungen der Hochschulen transparent machen sollen, sind deshalb in den USA weit verbreitet und lassen sich mit den Stichworten Assessment in Higher Education und Ranking zusammenfassen. Adressaten der Ergebnisse dieser Verfahren sind in erster Linie die Organe der Hochschule und im staatlichen Bereich die für die Zuteilung der Mittel verantwortlichen Stellen.

2.2 Assessment in Higher Education

Der Begriff Assessment wird im Zusammenhang mit Higher Education in den USA erst seit etwa sechs Jahren benutzt. Generell werden unter Assessment Verfahren verstanden, die die Fakultäten, Verwaltungen, Trustees und andere mit Daten versorgen, mit deren Hilfe sich Erkenntnisse gewinnen lassen über sich selber, die Institutionen, Programme und Studiengänge. Diese Informationen sollen dazu dienen, daß effektive Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Lernerfolg der Studenten, mit beruflicher Effizienz sowie über die Programmqualität gefällt werden können. Inzwischen hat Assessment in Higher Education einen solchen Stellenwert erreicht, daß bereits von einer "Bewegung" gesprochen wird. Welche Bedeutung Assessment in Higher Education inzwischen hat, zeigt sich auch daran, daß die Akkreditierung einer Hochschule nur noch unter der Voraussetzung vorgenommen oder erneuert wird, daß Mittel für die Durchführung von Assessmentverfahren bereitgestellt werden. Assessment in Higher Education hat sich in den USA vor allem deshalb durchgesetzt, weil die angespannte Haushaltslage der Bundesstaaten auch zu Kürzungen bei den Haushalten der Universitäten zwingt. Um die knappen Mittel leistungsgerecht verteilen zu können, werden Kriterien für notwendig angesehen, mit deren Hilfe der Ausbildungsstandard einer Hochschule festgestellt werden kann. Dabei wird im Bereich des Assessment zwischen a) Outcomes Assessment und b) Input Assessment unterschieden.

a) Unter Outcomes Assessment werden Verfahren verstanden, mit deren Hilfe das Resultat festgestellt werden soll, das durch eine Institution, Abteilung, Programm, Studiengang oder einen einzelnen Studenten erbracht wurde. In diesem Zusammenhang werden derzeit in den USA verschiedene Ansätze diskutiert. Der weitestgehendste ist, für die gesamten USA einen Test einzuführen, mit dessen Hilfe die Kenntnisse der College-Absolventen in den Naturwissenschaften und in Mathematik festgestellt werden sollen. Das Ergebnis dieses Tests soll aber keinen Einfluß auf das Bestehen des Abschlußexamens haben. Hintergrund dieser Absicht ist, daß College-Absolven-

ten in den USA bis zum Jahr 2000 in ihren Kenntnissen in den naturwissenschaftlichen Fächern und in Mathematik führend werden sollen.

In Abstufungen ist daran gedacht, einen Test für die Hochschulen der einzelnen Bundesstaaten oder für einzelne Hochschulen einzuführen. Diskutiert wird aber auch, Outcomes Assessment im Sinne von self-reporting, self-study oder selfdiscription einzuführen bzw. weiter auszubauen. Dies bedeutet, daß die Hochschulen oder Fakultäten von sich aus die Initiative ergreifen und im Sinne einer Selbstreflexion ihren Leistungsstandard bestimmen. Dabei handelt es sich um keine abgeschlossenen Maßnahmen, sondern um einen kontinuierlichen Prozeß nach der Devise: "In the race for quality there is no finish line."

b) Zum Input Assessment werden Verfahren gerechnet, mit deren Hilfe die Qualität der Ressourcen bestimmt werden soll, die in den Ausbildungsprozeß eingebracht werden. Dabei zählen zu diesen Ressourcen nicht nur Gebäude, Anzahl und Ausstattung von Arbeitsplätzen, sondern auch die Studenten, Professoren und deren Leistungen, sowie das psychologische Klima auf dem Campus. Evaluert wird beispielsweise die Qualität der Lehre durch den Dekan oder eine Kommission der Fakultät nach vorgegebenen Bewertungsmethoden.

Während bisher Input und Outcomes Assessment relativ isoliert nebeneinander standen, wird in letzter Zeit gefordert, eine Korrelation zwischen den Ergebnissen des Outcomes und des Input Assessment herzustellen. Begründet wird dies damit, daß sich die Qualität der Ausbildung an einer etablierten Universität mit einer homogenen Studentenschaft nicht mit der Ausbildung an einer Universität vergleichen lasse, die bildungsferne Bevölkerungsschichten an eine Universitätsausbildung heranführe.

2.3 Die Bewertung mittels Ranking

Zunächst entsteht der Eindruck, daß Ranking als plakativste Form der Leistungsbewertung ein sicheres Mittel sei, die beste Hochschule zu bestimmen. Wie im Sport werden Tabellen veröffentlicht, die die Universitäten entsprechend ihrer Qualität in eine Reihenfolge bringen. Glücklicherweise können sich zunächst die Universitäten, die einen Platz unter den Top Twentyfive oder sogar Top Ten erreicht haben. Ein Platz in diesem Bereich garantiert einen weiteren Zuwachs an Prestige. Für die Studenten soll ein Studium an einer dieser Universitäten - so die von Universitäten gern verbreitete Botschaft - die sichere Karriere bedeuten. Dennoch wäre es eine Fehleinschätzung zu glauben, daß Rankings derart einfach zu handhaben sind. Zu berück-

sichtigen ist, daß Rankings a) verschiedene Adressaten haben können und daß sie b) aufgrund unterschiedlicher Methoden zustande gekommen sein können.

a) Adressaten der Rankings können sowohl die Organe einer Universität sein, sie können sich aber auch unmittelbar an die Studenten richten. Bei der publizistischen Aufmerksamkeit, die die zweite Kategorie der Rankings heute erfährt, tritt in den Hintergrund, daß Rankings ursprünglich der Information der Hochschulleitung dienen.

Rankings, deren Adressaten die Organe einer Hochschule sind, haben in den USA eine lange Tradition. So wurde die erste Untersuchung von Doctoral Programs im Jahre 1959 im Auftrag der University of Pennsylvania durchgeführt. Diese Untersuchung sollte der Universitätsleitung einen Vergleich mit den Programmen anderer Universitäten ermöglichen. Es folgten weitere Studien in den Jahren 1966 und 1970; die jüngste Studie mit dem Titel "An Assessment of Research-Doctorate Programs in the United States: Social and Behavioral Sciences Committee on an Assessment of Quality-Related Characteristics of Research-Doctorate Programs in the United States" wurde im Jahre 1982 durchgeführt. Aufgrund des langen zeitlichen Abstandes zwischen den Untersuchungen können diese Rankings für die Studienentscheidung des einzelnen nur eine mittelbare Hilfe sein. Schließlich können sich die Verhältnisse in einzelnen Bereichen unter Umständen sehr schnell ändern. Da sich Studienentscheidungen ohne aktuelle Informationen nicht treffen lassen, richten sich diese Rankings deshalb zunächst an Insider, die aufgrund ihrer Kenntnisse die Ergebnisse dieser Rankings ergänzen können.

Die Rankings der amerikanischen Nachrichtenmagazine richten sich dagegen unmittelbar an die Studenten. Regelmäßig erscheinen Rankings in U.S. News & World Report sowie in Business Week. Dabei werden Ranglisten mit Bewertungen für die gesamte Hochschule und auch für einzelne Fachbereiche (Professional Schools) publiziert. So wurde in U.S. News & World Report (Ausgabe vom 15. Oktober 1990) unter anderem eine Gesamtbewertung der Hochschulen unter dem Stichwort "Best Big Universities" veröffentlicht. Hier erscheinen die Hochschulen wie Harvard, Yale oder Berkeley, die auch in Deutschland bekannt sind. Der Aussagewert einer derartigen Rangliste ist aber aus zwei Gründen relativ gering. Dies vor allem deshalb, da die einzelnen Professional Schools in der Regel relativ autonom sind und aus diesem Grund eine Hochschule Professional Schools unterschiedlicher Qualität haben kann. Außerdem zeichnet sich das amerikanische System durch eine Vielfalt an Hochschulen mit unterschiedlichen Programmen aus mit der Folge, daß eine bloße Rangliste dieser Vielfalt nicht gerecht werden kann. Nicht ohne Grund wurde deshalb von U.S. News & World Report neben den

"Best Big Universities" auch "Best Small Colleges", "Best of the Rest", "Regional Universities", "Regional Liberal Arts Colleges" und "Speciality Schools" in eigenen Rankinglisten aufgeführt.

Aussagekräftiger sind Rankings einzelner Fachbereiche. Sie wurden in letzter Zeit von Business Week (Business Schools: Ausgabe vom 20.10.1990) und von U.S. News & World Report veröffentlicht. Unter dem Titel "The Best Graduate Schools" publizierte U.S. News & World Report (Ausgabe vom 29.4.1991) Ranglisten der besten Business, Law, Engineering und Medical Schools.

b) Ursprünglich ist Ranking eine Methode der Datenerhebung mittels Befragung, bei der die Testperson die Untersuchungsobjekte nach ihren Präferenzen global beurteilen und als Rangreihe anordnen soll. Diese als Reputations-Methode bezeichnete klassische Form des Rankings mit einer rein subjektiven Bewertung wird heute nicht mehr praktiziert. Vielmehr wird versucht, neben der Bewertung durch Experten objektivierbare Kriterien zu ermitteln und in die Beurteilung mit einzubeziehen. Hervorzuheben ist aber, daß offizielle oder einheitlich anerkannte Maßstäbe, welche Kriterien der Beurteilung zugrunde liegen sollen, nicht bestehen. Die Maßstäbe werden meistens vom Auftraggeber der Rankings festgelegt. Für die Auswertung der Rankings ist deshalb wichtig zu wissen, welche Maßstäbe zugrunde liegen und in welcher Gewichtung sie zueinander stehen. Aus diesem Grund ist es allgemein üblich, daß die zugrunde liegenden Maßstäbe transparent gemacht werden, damit die Ranglisten "richtig" gelesen werden können.

Die für die Organe der Hochschulen bestimmten Studien hatten zunächst die Reputations-Methode als Grundlage. In der Studie aus dem Jahr 1982 wurden dagegen mehrere Methoden miteinander kombiniert. Neben der Reputations-Methode waren für die Bewertung auch Daten über die Zahl der Graduierten, die verfügbaren Forschungsmittel und die Forschungsleistungen von Fakultätsmitgliedern maßgebend.

Die Rankings der amerikanischen Nachrichtenmagazine haben sowohl subjektive als auch objektive Kriterien als Grundlage. Dabei fällt auf, daß trotz aller Versuche, Rankings aufgrund objektiver Grundlagen zu erstellen, die subjektive Einschätzung von Experten nach wie vor eine hohe Gewichtung hat. So geht die Reputation der Hochschule in die Rangliste der besten Business-Schools von U.S. News & World Report mit einer Gewichtung von 40 % ein. Um die Reputation der Hochschule zu ermitteln, wurden zwei getrennte Untersuchungen durchgeführt. Befragt wurden zum einen Vorstandsvorsitzende von US-Unternehmen als auch Akademiker, welchen Rang sie den Business Schools zuweisen. Nach der Reputation folgte mit einer Ge-

wichtung von 30 % der Erfolg bei der Stellenfindung nach dem Studium. Ein Indikator dieses Kriteriums ist, wie viele Vollzeitstudenten direkt nach dem Examen eingestellt wurden und wieviele erst drei Monate nach dem Examen eine Stelle gefunden hatten. Unter dem Kriterium Platzierungs-Erfolg wird aber auch registriert, welches Verhältnis sich zwischen Studenten und Arbeitgebern ergibt, die auf dem Campus rekrutieren. Schließlich geht noch das Durchschnittsgehalt eines Absolventenjahrganges in den Indikator Platzierungs-Erfolg ein.

Mit einer Gewichtung von 25 % folgt ein Kriterium, das sich unter dem Stichwort Selectivity zusammenfassen läßt. Kurz gefaßt bedeutet dies: Je strenger das Auswahlverfahren, desto höher das Ansehen der Hochschule. Aus diesem Grund ist ein wichtiges Indiz für das Ansehen der Hochschule das Verhältnis von abgewiesenen zu immatrikulierten Bewerbern. Dies bedeutet aber, daß genügend Bewerber vorhanden sein müssen, um ein entsprechend strenges Auswahlverfahren durchführen zu können. Um eine bessere Bewerberstruktur zu erhalten, starten deshalb die Hochschulen gelegentlich Werbekampagnen, um die Anzahl der Bewerbungen zu erhöhen. In dieses Kriterium Selectivity gehen aber auch die Ergebnisse des Scholastic Aptitude Tests (SAT) und das Ergebnis des General Management Admission Test (GMAT) der zugelassenen Bewerber ein. Schließlich geht noch die Absolventenrate mit 5 % in die Bewertung ein.

Aufgrund dieser Kriterien wird für jede Hochschule eine Gesamtpunktzahl ermittelt. Platz eins in der Rangliste (100 %) wird an die Hochschule mit der höchsten Gesamtpunktzahl vergeben, nach dem Wertungsverfahren von U.S. News & World Report war dies Harvard. Entsprechend den erreichten Punkten folgen prozentual abgestuft die niedriger platzierten Hochschulen.

Anschrift des Verfassers:

Walter Hess
Universität Hohenheim
Postfach 700562
7000 Stuttgart 70